

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 8

Artikel: Die Sowjetintellektuellen in der Breschnew-Aera 5. Dichter und Künstler bleiben ungehorsam
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sowjetintellektuellen in der Breschnew-Aera

Dichter und Künstler bleiben ungehorsam

Von Michael Csizmas

Ich entdeckte voll Entsetzen, dass ich den Käfig liebe, in den man mich gesteckt hat, und dass die Ranch mein wahres Heim ist. Gewiss, es gab Veränderungen auf der Ranch. Einstmals erstickten sie uns schlicht in Säcken, und heute tötet man uns auf moderne Art — elektrisch. Sauber jedenfalls.
Jewgeni Jewtuschenko

Nach dem Abgang von Nikita Chruschtschew im Oktober 1964 hat sich das auch bis dahin wechselvolle Geschick der Literatur und Kunst und somit auch die persönliche Situation der sowjetischen Kunstschaaffenden zusehends verschlechtert. Es wurde immer mehr hervorgehoben, dass sich der Klassenkampf im internationalen Ausmass erheblich verschärft und das Eindringen der «Handlanger imperialistischer Ideologie» in das sowjetische geistige Leben eine gewaltige Eskalation erfahren habe. Das war der Tenor der Reden und Beschlüsse des 23. Parteitages der KPdSU (März/April 1966) und des 4. Kongresses des Sowjetischen Schriftstellerverbandes (Mai 1967) und insbesondere des Plenums des ZK der KPdSU im April 1968.

Dieses Plenum, dessen Beratungen wegen ihres militanten und kaltkriegerischen Tons noch lange im In- und Ausland in Erinnerung bleiben, beschloss unter anderem:

«Das Plenum stellt fest, dass die gegenwärtige Epoche der Geschichte durch die Verschärfung des ideologischen Kampfes zwischen Kapitalismus und Sozialismus charakterisiert ist.»

Die neue Generallinie der Partei erwies sich als verhängnisvoll für das gesamte Kulturschaffen der UdSSR. Als Zeichen des energischen Durchgreifens gegen alle vermeintlichen Misstöne vermehrten sich die Amtsentlassungen, Inhaftierungen oder sogar die Einweisungen in Irrenanstalten, Parteiausschlüsse und Verfahren aller Art

gegen Künstler, die sich gegen den zunehmenden Druck des Establishments stellten.

Die Konfrontation zwischen geistig Schaffenden und Appratschiki erwies sich an und für sich als unvermeidbar. Denn in einer modernen Industriegesellschaft, als die sich auch die Sowjetgesellschaft in allen Selbstdarstellungen gerne ausgibt, kann man einem Wissenschaftler oder Künstler kaum zumuten, dass er die Formulierungen des Partei-Amtsblattes «Prawda» kritiklos und ohne jede Bemerkung hinnehme oder seine Informationen von engstirnigen Ideologen begrenzen lasse. Das Recht auf Freiheit der Gedanken und ihres Ausdrucks, das im Artikel 19 der Deklaration der Menschenrechte 1948 auch von der UdSSR feierlich unterzeichnet wurde, ist auch in den Augen der sowjetischen Intellektuellen eine Selbstverständlichkeit. Sie sind seit dem Tode Stalins samt ihren ungarischen, polnischen und tschechoslowakischen Kollegen von einem ungestümen Drang zur geistigen Emanzipation erfasst, der für lange Zeit bestimmt nicht wieder ganz unterkühlt werden kann.

Breschnew: Renegaten können nicht mit Straflosigkeit rechnen

Die Antwort der alleinherrschenden Staatspartei auf diese Bestrebungen war zuerst Entsetzen und dann Repressalien. Das Jahr 1968, das in dieser Hinsicht wieder einmal einen Wendepunkt darstellte, stand von Anfang an unter einem unglücklichen Stern. Die Worte Breschnews haben sich von nun an für die Schriftsteller bewährt: «Abtrünnige können nicht mit Straflosigkeit rechnen.»

Im Januar 1968 standen vier junge Intellektuelle, Ginsburg, Galanskow, Dobrowolskij und Vera Laschkowa, vor dem Moskauer Stadtgericht. Ihnen hatte man das Verbrechen der antisowje-

tischen Propaganda vorgeworfen. Ginsburg, 30, der Hauptangeklagte, wurde insbesondere mit der Zusammenstellung einer Dokumentation unter dem Titel «Weissbuch über die Affäre Sinjowski—Daniel» belastet, die unter seinem Namen auch im Westen veröffentlicht wurde. Der Schriftsteller Galanskow, der 7 Jahre Arbeitslager zudiktiert erhielt, erklärte vor Gericht, dass eine Demokratisierung der Sowjetunion durch solche Prozesse nicht aufzuhalten sei. Und Ginsburg bekannte: «Mein Gewissen ist völlig rein.» Auf die Feststellung des Staatsanwalts, die Pflicht eines Patrioten bestehe darin, für sein Vaterland zu sterben und nicht für sein Vaterland zu lügen, antwortete Ginsburg, er habe mit seinem im Ausland veröffentlichten Weissbuch ausschliesslich Objektivität angestrebt.

Für die sowjetische Führung, die versprochen hatte, nie wieder stalinistische Methoden anzuwenden, erwies sich der Prozess als ein Bumerang. Eine Welle mutiger Proteste brach an und zeigte deutlich, dass die Einschränkung des freiheitlichen Denkens auch in der Sowjetunion nicht ohne weiteres akzeptiert wird. Die Unterzeichner dieser Petitionen sind in der UdSSR hochgeschätzte Persönlichkeiten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens, die keineswegs der Kurzsichtigkeit oder des Antisowjetismus beschuldigt werden können. Namen wie Leninpreisträger Paustowskij, 75, Bella Achmadulina, Kawerin, Aksionow und mit ihnen 17 weitere Mitglieder des sowjetischen Schriftstellerverbandes konnten nicht einfach mit Propagandaphrasen abserviert werden. Ferner traten 170 Wissenschaftler und Studenten fast aller Richtungen für die Verurteilten ein.

Es ist u. a. eine Rede von G. Swirskij auf der Sitzung des Präsidiums des Schriftstellerverbandes am 21./22. Januar 1968 bekannt geworden, nach der er mit sofortiger Wirkung aus dem Verband entfernt wurde. Generalmajor a. D. Peter Grigorenko kommentierte den Prozess: «Wir schämen uns über eine solche Polizei. Die ganze Welt lacht über uns.» Der Enkel des früheren Aussenministers Maxim Litwinow und Larissa David, die Frau des bereits früher verurteilten Schriftstellers, übergaben westlichen Journalisten eine Erklärung, in der es heisst, der Prozess sei ein Schandfleck. Richter und Staatsanwalt hätten den Prozess zu einer wilden Verhöhnung der Angeklagten gemacht. Pawel Litwinows Kollegen an der Moskauer Universität haben sich mit ihm solidarisch erklärt.

Die Antwort des Establishments auf diese Proteste liess nicht lange auf sich warten. Gegen alle Unterzeichner der Bittschriften wurde ein Hexenjagd eingeleitet. Das Präsidium des sowjetischen Schriftstellerverbandes beantragte die Untersuchung gegen alle Mitglieder, die einen Protest unterschrieben hatten. Piljar, ein Autor von zahlreichen Kriegsbüchern, musste an einer öffentlichen Veranstaltung eine Reueerklärung abgeben. Dem Generalmajor Grigorenko, emeritierter Inhaber des Lehrstuhls für militärische Kybernetik an der Frunse-Militärakademie, wurde mehrmals von der Geheimpolizei mit Verhaftung gedroht. Pawel Litwinow verlor seine Stelle an der Universität und wurde schliesslich wegen seiner Kritik an der Besetzung der Tschechoslowakei nach Sibirien verbannt. Larissa Daniel wurde wegen desselben «Delikts» aus Moskau ausgewiesen. Historiker Pjotr Jakir, 45, Sohn des 1937 hingerichteten Generals Jakir, wurde im März 1969 von seiner Stelle im Institut für Ge-



Junge Gesichter des Protests: Schriftsteller Galanskow und Aussenminister-Enkel Litwinow.

schichte an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR entlassen. Andere wählten die Flucht ins Ausland. So nahmen das Schicksal eines Emigranten der Schriftsteller M. Demin, der Konzertgeiger M. Goldstein und der bekannte Literaturhistoriker A. Belnikow, 48, auf sich.

Belnikow verbrachte 13 Jahre seines Lebens in Stalins Konzentrationslagern. Für ihn gab es keine Rehabilitierung. Die Publikation seiner meisten Werke wurde verboten. Sein letztes Buch ist mit einem Vorwort von K. Tschukowski erschienen. Belnikow veröffentlichte ein Schreiben an den Schriftstellerverband der UdSSR, in dem er seine Mitgliedschaft aufkündete.

Zeugnis eines Ausgetretenen

In seinem Brief erhob er eine schwere Anklage gegen das Regime seiner Heimat. Hier heisst es u. a.:

«Mit der Bildung der letzten Regierung, der dunkelsten und nutzlosesten und am wenigsten intelligenten Regierung in der Geschichte des sowjetischen Staates, wurde klar, dass eine unvermeidliche Wiedereinsetzung des Stalinismus stattgefunden hat. Die Stalinisten, die in der jüngsten Vergangenheit einige Schuldgefühle hatten, reckten sich jetzt wieder, krepelten sich die Ärmel hoch und rieben sich die Hände vor Freude. Sie fühlten ihre Stunde gekommen. Die Ideen Stalins kehrten zurück... Nachdem Stalin mit immer grösserem Nachdruck rehabilitiert wird, finden die Nachfolger Chruschtschew es auch für notwendig, die Unterdrückung mit erhöhter Grausamkeit zu verstärken. Die Rückkehr Stalins in die Ränge der Grossen dient ebenfalls diesem Zweck. Durch Geburt und Beruf gehöre ich zum Kreis jener Leute, die immerwährend von den sowjetischen Behörden angegriffen werden, d. h. zu der Intelligenz, jenen Leute also, die keine Verletzung ihrer Freiheit tolerieren können. Viele andere Intellektuelle stellen die Frage: Warum verfolgt dieser mächtige Staat Leute, die seiner Ideologie nicht zustimmen, das sich der Staat doch bewusst sein muss, dass diese Verfolgungen — mehr als alles andere — die öffentliche Meinung der Welt aufrütteln? Ich habe diese Bestürzung nie verstehen können, weil die Verfolgung zum System des Stalinismus gehört.»

Das Plenum des ZK der KPdSU im April 1968 spielte in der Gestaltung der neuen Atmosphäre des künstlerischen Schaffens eine entscheidende Rolle. Die Beschlüsse des Plenums legalisierten den Eingriff in das kulturelle Leben und die Forderung einer schärferen Kontrolle der Publikationen. Es geschah unter dem Vorwand, dass die bourgeoise Propaganda und Ideologie bereits viele Bereiche der sowjetischen Kultur unterwandert habe.

Der neue Schlachtruf erinnerte übrigens vielfach an den «Kampf gegen den Kosmopolitismus» in den Nachkriegsjahren, aber es war sofort sichtbar, dass es sowohl gestern als auch heute hier um die Einmischung in die geistigen Arbeit ging und geht. In der Tat erfolgte alsbald eine grosse Umstellung in allen Gebieten des sowjetischen kulturellen Lebens. Es gab keine wichtigere Konferenz oder Tagung mehr, angefangen von der Beratung der Zirkusartisten bis zu den Kongressen der Bildhauer oder der Komponisten, wo nicht die April-Beschlüsse erörtert worden wären.

Den Künstlern älterer Jahrgänge kam sofort die Kampagne für Antikosmopolitismus in den Sinn, als sie von der Notwendigkeit des Kampfes gegen

die überall herumspukende bourgeoise ideologische Subversion hörten. Da dieses heimliche Gift nicht durch die von der Zensur sorgfältig ausgelesenen Uebersetzungen westlicher Werke in das Land eingeschmuggelt werden konnte, wussten doch alle Zuhörer sofort: Der Feind sitzt unter uns. Die Werke des einheimischen zeitgenössischen Schaffens werden einer rigorosen Revision unterworfen.

Die neue Welle wurde in den sowjetischen Literatenkreisen mit dem Namen des mehrfachen Stalinpreisträgers Michalkow, des Vorsitzenden des Moskauer Schriftstellerverbandes, gekoppelt. Michalkow sah für sich die Zeit gekommen, vielen Kollegen die Rechnung für ihre «Abweichungen» zu präsentieren. Er trat autoritär und selbstherrlich wie ein Inquisitor auf. Es hagelte von nun an nur so von Kritik an Schriftstellern, die anscheinend die allerneueste Generallinie nicht verstehen können und sich nicht rechtzeitig anzupassen wissen.

Solschenizyn kann in dieser Sicht den Wesentlichen vom Unwesentlichen nicht unterscheiden, Jewtuschenko sieht die Sonnenseiten des Sowjetlebens noch immer nicht klar, und Wosnesenski benehme sich, hiess es, fast wie ein Hooligan.

Auch Theater unter Beschuss

Man verschonte jetzt auch die Regisseure der Moskauer Theater nicht mehr. Efros, ein namhafter Regisseur, musste wegen seiner «eigenwilligen» Auffassungen gehen. Auch andere interpretieren nach Ansicht der Parteizentrale allzu kühn die Texte der Klassiker und wagen es sogar, ihren Werken eine gewisse Aktualität oder politische Untertöne zu verleihen. Wahrscheinlich auf höhere Inspiration attackierte die linientreue Schauspielerin Anna Stepanowa die Regisseure in der «Prawda»:

«Unter dem Anschein der sogenannten Neuheit inszenierten einige unserer Regisseure Schauspiele ziemlich zweifelhafter Klangfarbe. Besonders bezieht sich das auf die Darbietung von Klassikern. Wohl muss man klassische Stücke so inszenieren, dass sie den heutigen Zuschauern nah und verständlich bleiben. Aber dabei dürfen keine Entstellungen ihrer progressiven Gedanken vorkommen. Das geschah leider bei dem Regisseur A. Efros, der die «Drei Schwestern» herausbrachte, und bei dem Regisseur M. Sacharow, der die «Einträgliche Stellung» inszenierte... Vor allem ergibt sich objektiv, dass diese Aufführungen eine ideell unrichtige Tönung erhielten. Die Jugend bringt allem Neuen Interesse entgegen, und darauf versuchen manchmal gewissenlose oder uns ideell feindlich gesinnte Leute zu spekulieren.»

Zu diesem Chor der Angriffe gesellte sich neuerdings auch die Armee. Schon seit den Zeiten von Marschall Malinowski ist es üblich geworden, dass bezüglich Kunst und Kultur gewisse Generale manche Belehrungen erteilen. Diese «gute» Tradition setzte der Chef der Politischen Hauptverwaltung der sowjetischen Armee und Kriegsflotte, Armeegeneral Sepischew, fort, der auf einer Tagung für Politoffiziere in Moskau erklärte, dass manche Autoren bei der Bewertung gesellschaftlicher Erscheinungen vom Klassenstandpunkt abweichen und eine subjektivistische Haltung an den Tag legen.

Die «Sowjetskaja Rossija» hielt ihrerseits den Autoren von Erzählungen, Filmen und Theater-

stücken vor, dass sie nicht parteilich, «sondern als uninteressierte Beobachter die Schwierigkeiten kritisieren, die sich beim Sammeln unserer Erfahrung zwangsläufig entwickelten.»

Die Kritikwelle der Partei gegen die Literaten geht jetzt so weit, dass die neueste Ausgabe der «Kleinen literarischen Enzyklopädie» in Gefahr geriet, eingestampft zu werden. Nach der Darstellung der «Literarny Oktjabr» wurden in diesem neuen Band Nobelpreisträger Pasternak, Bunin und der inhaftierte Sinjowski völlig falsch eingeschätzt. Die Autoren haben nämlich diese, von der Partei nach wie vor verfermte Literaten positiv und der allgemeinen Meinung nach behandelt.

Der wachsende Druck auf diese «Ingenieure der Seele» löst in weiten Kreisen der Intellektuellen Unruhe und oft scharfe Kritiken aus. Der bereits erwähnte Grigorij Swirskij, der vom Schriftstellerverband relegiert wurde, erwiderte mit heftigen Worten diese ungerechtfertigten Angriffe:

«Der Schriftsteller ist erniedrigt, der Hauptsache beraubt, des Rechtes, das Volk an seinen Gedanken teilnehmen zu lassen und seine innersten Gefühle verantwortlich anzusprechen, ohne Einschreiten einer geheimen Pseudo-Instanz, die sich das Recht anmass, über alles das Werk Betreffende zu entscheiden, indem sie streicht, was ihr missfällt.»

Die Zeit der harten Repression, die im Jahre 1968 ihren ersten Höhepunkt erreichte, wurde inzwischen auch 1969 fortgesetzt. Ein Teufelskreis ist es, der seine Gefangenen nicht freilässt und seit Dostojewskij so geht wie heute. Die Weltliteratur wird von dieser Epoche der Bitterkeit und des Leidens grosse Werke erhalten, aber nicht alle Autoren werden das Erscheinen ihrer Werke erleben. Sie blicken jedoch hoffnungsvoll in die Zukunft, denn der Geist muss über die Gewalt und Kerkermauern siegen. (Schluss)



«Benimmt sich fast wie ein Hooligan»: Schriftsteller Andrej Wosnesenski.